

tur. Aber obwohl er in manchen Briefen dem Regime gehuldet hatte, lässt sich aus den Texten jener Zeit keine wirkliche Anhängerschaft herauslesen. Die Erzählung »Genesenden-Urlaub«, erstmals 1942 veröffentlicht und in diesen Band aufgenommen, lässt sich auch als Antikriegs-Literatur lesen: Ein verletzter Soldat auf Heimaturlaub erträgt das Gerede von den Helden an der Front so wenig, dass er sich vorzeitig wieder zum Einsatz meldet.

Nach Kriegsende wurde Hans Fallada von Johannes R. Becher protegiert, dem wichtigsten Kulturpolitiker in der Sowjetischen Besatzungszone. Mit seiner zweiten Frau Ulla genoss er die privilegierte Wohn- und Arbeitssituation und veröffentlichte Erzählungen in der »Täglichen Rundschau«, der Zeitung der sowjetischen Militäradministration. Von der Handlung her meist eher harmlos und gewollt optimistisch, bestechen sie doch durch die anschauliche Schilderung der zerstörten Stadt und ihrer ebenso beschädigten Bewohner. Die Titelgeschichte »Junge Liebe zwischen Trümmern« wurde nicht veröffentlicht, zu scharf wurde darin wohl die Missgunst der mürrischen Menschen dargestellt, die das Glück des verliebten Paares nicht ertragen.

Das Glück von Hans Fallada und seiner Ulla dauerte nicht lange. Von Morphium und Alkohol zerstört, hielt sich Fallada bald mehr in Anstalten als zuhause auf. Und doch schrieb er im Herbst 1946 noch seinen großen Roman »Jeder stirbt für sich allein«. Am 5. Februar 1947 starb Hans Fallada. Ein letztes Projekt blieb liegen. Der unvollendete Text »Ich, der verlorene Findling« könnte der Beginn davon gewesen sein: Ein junger, von den Eltern ausgesetzter Flüchtling, macht sich auf den Weg in ein besseres Leben. »Die Eroberung von Berlin« hätte der Roman heißen und das Leben junger Menschen im Nachkriegsdeutschland geschildert. Es hätte – nach den ersten Seiten zu urteilen – ein echter Fallada werden können.

EVA PFISTER

*Hans Fallada: »Junge Liebe zwischen Trümmern«. Mit unveröffentlichten Erzählungen. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Peter Walther. Aufbau Verlag, Berlin 2018, 298 Seiten mit sechs Abbildungen, € 20.*

# Rund um die Welt

## Walter Kaufmann erinnert sich an Menschen, die seine Wege kreuzten

**E**in Leben wird reich nicht zuletzt durch die Fülle an Begegnungen, die es mit sich bringt – Walter Kaufmann ist demnach ein reicher Mann. Der deutsch-australische Schriftsteller, gerade 94 geworden, veröffentlicht ein neues Buch, das noch einmal sein Leben schlaglichtartig in entscheidenden, schönen oder traurigen Momenten Revue passieren lässt. 1924 in Berlin geboren, wurde der jüdische Junge vom Ehepaar Kaufmann in Duisburg adoptiert und wuchs dort auf, bis im faschistischen Deutschland für Seinesgleichen keine Chance mehr bestand. Im Januar 1939, an seinem 15. Geburtstag, gelingt es ihm, mit einem der rettenden Kindertransporte nach England zu entkommen. Seine Eltern jedoch werden deportiert und in Auschwitz ermordet. Bei Kriegsbeginn interniert und 1940 als »feindlicher Ausländer« mit einem Schiffstransport nach Australien gelangt, verdingt er sich zunächst als Landarbeiter. Bald tritt er als Kriegsfreiwilliger in die australische Armee ein und schlägt sich später mit den unterschiedlichsten Tätigkeiten durch, am längsten als Seemann. Dort beginnt er auch zu schreiben: Sein erster Roman, »Voices in the storm«, erscheint 1953 in Melbourne. 1957 siedelt er von Australien in die DDR über, bleibt jedoch stets ein Reisender, der sich in der Welt zu Hause fühlt. Rund um den Globus gewinnt er Freunde, weil er erzählen kann und andere in seinen Bann schlägt.

Was Walter Kaufmann in seinem abenteuerlichen Leben auf drei Kontinenten gesehen, wen er getroffen, in welchen Berufen er auch gearbeitet hat – stets ist er ein überaus genauer Beobachter, der keine Begegnung gering schätzt und viele in Herz und Erinnerung behält. Er erzählt über Lebenskünstler und gescheiterte Existenzen, über Freunde und solche, die ihm das Leben schwer gemacht haben. In siebzig Episoden entwirft er mit wenigen Federstrichen

punktgenaue Porträts von Menschen, die in Deutschland oder England, in Australien, den USA oder Südamerika seine Wege kreuzten. Sie alle haben ihn in einer bestimmten Weise beeinflusst. Ob er mit Basil, einem Do-it-yourself-Bücher verkaufenden



Schwarzen durch Harlem oder mit dem Schiffsingenieur Gellert durch Bars in Havana zieht, immer springt da jener Funke über, den ein Autor braucht, um seine Leser zu packen. Als Meister der Short Story weiß er Schlaglichter zu setzen, einen Menschen aus der Masse herauszuheben und in jeder Begegnung das Besondere zu erkennen. Dass sein Herz links schlägt, immer wieder aber auch für

schöne Frauen, macht die Storys umso liebenswerter.

In Duisburg begegnet er 2016 bei einer Lesung in der Synagoge einem guten Freund wieder, dem Gymnasiallehrer Manfred Tietz. Der hatte sich mit seinen Schülern dafür engagiert, dass vor dem einst enteigneten Elternhaus Stolpersteine für seine ermordeten Eltern Johanna und Sally Martin Kaufmann verlegt werden.

Unter den mehr als dreißig Büchern, die er in einem langen Schriftstellerleben veröffentlicht hat, nimmt, neben Romanen und Erzählungen, autobiografische Prosa einen wichtigen Platz ein, zuletzt »Schade, dass du Jude bist« (2013) und »Meine Sehnsucht ist noch unterwegs. Ein Leben auf Reisen« (2016). Das neue Buch zeigt Walter Kaufmann wiederum als unternehmungsfreudigen, umtriebigen Reisenden, als Reporter in vielen Ländern und als einen Mann, dem Freundschaften viel bedeuten.

MONIKA MELCHERT

*Walter Kaufmann: »Die meine Wege kreuzten. Begegnungen aus neun Jahrzehnten«, Quintus Verlag, Berlin 2018, 168 S., € 18.*